



Hermann Häring

## Was ist Klerikalismus?

### 1. Teil Sakrale Macht

---

#### I. Ein vieldeutiger Kampfbegriff

Der Kampfbegriff „Klerikalismus“ wurde im 19. Jahrhundert im Streit um das Verhältnis von Staat und Kirche geprägt. Er zielte auf die öffentlichen Macht- und Rechtsansprüche kirchlicher Institutionen, die von den Klerikern vorgetragen wurden. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff auf innerkirchliche Verhältnisse ausgeweitet. In diesem Fall zielt er auf die kritisierte Vorherrschaft von Klerikern gegenüber den Nichtklerikern, die im Kirchenrecht noch immer „Laien“ genannt werden.

Schon das 2. Vatikanische Konzil nahm diese Vorherrschaft zwar klar, doch im Grunde erfolglos ins Visier.<sup>2</sup> Neuerdings kommt Papst Franziskus auf Klerikalismus im Zusammenhang mit den Missbrauchsdebatten zu sprechen. Er geißelt die für ihn typischen *Untugenden eines Klerus*, der träge und selbstüchtig geworden ist, allen Reformen Widerstand leistet und sich weigert, zu den Bedürftigen an die Ränder der Kirche zu gehen. Doch seine weiteren Ausführungen bleiben recht vage. Ähnlich wie Kardinal Reinhard Marx und andere Bischöfe zieht er sich auf moralisierende Kategorien wie Egozentrik, Eitelkeit und Machtgier zurück. Natürlich spielen Macht und Überlegenheit im Rahmen sexueller Gewalttaten eine große Rolle. Wie aber kommen sie zustande, wie zeigen sie sich und wie können wir sie analysieren? Die genaueren Hintergründe bleiben unbestimmt. So lässt sich mit Klerikalismus zwar trefflich polemisieren, doch droht er, zu einem inhaltsleeren Schimpfwort zu verkommen. Man projiziert mit ihm Sündenböcke an die Wand, lenkt aber von den Ideen und Strukturen ab, aus denen sich der Klerikalismus speist. Solange sie nicht konkret benannt und verändert werden, ist auf keine Besserung zu hoffen. Gehen wir dem Begriff „Klerikalismus“ deshalb genauer nach.

#### I/1 Der staatspolitische Streit

Im 19. Jahrhundert erscheint der Klerikalismus als ein *staatspolitischer Kampfbegriff*.<sup>3</sup> Liberale, Sozialisten und andere kirchenkritische Gruppen kämpfen gegen das Bestreben der katholischen Kirche, in Staat und Gesellschaft ihren Einfluss zu erhalten und ihre Überzeugungen durchzusetzen. In Frankreich lautet der klassische Gegenbegriff *Laizismus* (*laïcité*), der seit 1910 das Verhältnis zwischen Kirche und Staat offiziell definiert, indem er jeden Einfluss der Kirche auf den Staat strikt unterbindet. In Preußen und im späteren deutschen Kaiserreich werden die klerikalen Interessen der Kirche im Kulturkampf (1871-1878) zurückgedrängt.

#### I/2 Die reformpolitische Absicht

Nachdem die politischen und konfessionellen Bedeutungen von Klerikalismus weitgehend verblasst waren, wird der Begriff in der jüngeren katholischen Reformdiskussion wiederbelebt. Jetzt signalisiert er weniger die „Grenzüberschreitung des Klerus in weltliche, vorwiegend politische Handlungsfelder“ (R. Bucher), sondern ungerechtfertigte Macht- und Überlegenheitsansprüche von Klerikern oder klerikalen Gruppen gegenüber den „einfachen“ Mitgliedern der eigenen Kirche, die offiziell „Laien“ genannt werden. Papst Franziskus fügte ihm als erster eine selbstkritische Qualität hinzu. Er identifiziert Klerikalismus mit Eitelkeit,

---

<sup>2</sup> Liturgiekonstitution 27, 31, 48; *Konstitution über die Kirche*, Kap. II und IV; *Dekret über das Apostolat der Laien*; *Pastoralkonstitution: Die Kirche in der Welt von heute*, passim.

<sup>3</sup> Christopher Clark und Wolfram Kaiser (Hrsg.): *Kulturkampf in Europa im 19. Jahrhundert*. Leipziger Univ.-Verl., Leipzig 2003.

einem narzisstischen Machtmissbrauch, dem Verrat an der christlichen Verkündigung und mitmenschlicher Solidarität.

Doch könnte diese Kritik schnell zu einem stumpfen Schwert werden. Denn genau besehen enthüllt sich der real existierende Klerikalismus als ein hochkomplexes Phänomen. Wer ihm wirksam zu Leibe rücken will, muss neben den historischen und abstrakt theologischen auch strukturelle und allgemein soziologische Zusammenhänge analysieren. Und nur mit *komplexen Gegenstrategien* lassen sich die Missstände wirksam überwinden.

### I/3 Der skandalöse Kontext

Durch die aktuellen Missbrauchsdebatten hat die Klerikalismuskritik einen neuen Höhepunkt erreicht. Seit 2010 wurde der Skandal immer offenkundiger. Zahllose römisch-katholische Kleriker haben abhängige Kinder und Jugendliche gedemütigt, vergewaltigt und ihnen lebenslange seelische Wunden zugefügt.

Die klerikalen Täter und Vertuscher waren Beichtväter und Seelenführer, Erzieher und Seelsorger, also spirituelle, religiöse und moralische Vertrauenspersonen, Repräsentanten einer Institution, die behauptet, im Namen Gottes zu sprechen. Nur in wenigen Fällen lassen sich ihre Verbrechen auf besondere sexuelle Prägungen, etwa auf Pädophilie reduzieren. Bei vielen wird eine unreife, durch den Zölibat unterdrückte Sexualität konstatiert. Es gibt keine Tradition von Supervisionen, vielmehr eine Tradition des Schweigens und Verschweigens. Zu fragen ist also: Welche *konkreten Bedingungen* begünstigen dieses Fehlverhalten so massiv, dass alle Basisregeln eines gegenseitigen Respekts außer Kraft gesetzt werden?<sup>4</sup>

Neuere Diskussionen nehmen neben den vital-sexuellen Antrieben die *Machtstellung* der Kleriker in den Blick, die gegenüber jungen Menschen ein übergriffiges Verhalten begünstigt. Solche Kleriker<sup>5</sup> handeln als moralische Vorbilder.

Ursprünglich, so könnte man meinen, hat Klerikalismus ja nur wenig mit Sexualverhalten zu tun, denn die Stellung der Kleriker erklärt sich gemeinhin aus ihrer ideellen Vorrangstellung in Kirche und Welt. Gemäß einem Bericht der Apostelgeschichte fiel dem Matthias das Apostelamt durch den Entscheid eines Loses zu (= κληροσ, Apg 1,26). Dieses *Los* tat der Gemeinde den göttlichen Willen kund. Seit dem 2. Jahrhundert bürgert sich das entsprechende lateinische Wort *clerus* als Standesbezeichnung der kirchenleitenden Amtsträger ein. Gemäß dieser Erinnerung bildet der Klerus einen eigenen Stand, der sich auf Gottes besondere Erwählung berufen kann und sich von dem rein negativ bestimmten Stand der „Laien“ unterscheidet. Die Zölibatspflicht der römisch-katholischen Kirche hat den Klerus noch mehr erhöht, wie wir sehen werden, aber die Problematik dieses Lebensmodells nur noch verschärft.

### I/4 Ein analytischer Blick

Auf den ersten Blick klingt Klerikalismus nach einem religiös motivierten Sachverhalt, der sich durch mehr Glauben und Selbstdisziplin in gute Bahnen lenken lässt. Doch das ist nicht der Fall. Wer den Klerikalismus verstehen will, muss die Lebensform begreifen, die den Klerikern schon vorgegeben ist. Dabei zeigt sich schnell das Phänomen der Männerbünde. Es taucht nicht nur in einfachen, sondern auch in höher organisierten, zumal in neuzeitlichen Gesellschaften auf. In patriarchal organisierten Kulturen erweist es sich als sehr stabil und in der römisch-katholischen Kirche wird es schließlich als ein Alleinstellungsmerkmal der Kirchenelite hoch in Ehren gehalten.

Helmut Waldmann fasst die *Ergebnisse der Forschung zum Phänomen der Männerbünde schon 1988 in einem Artikel zusammen*.<sup>6</sup> Er beschreibt sie als Elitegruppierungen mit einer sittlichen Ausnahmestellung, einer strengen inneren Gehorsamsstruktur, frauenfeindlichen Praxis und Mentalität sowie mit dem Bewusstsein göttlicher Auserwählung. Oft beziehen sie

<sup>4</sup> Der Kontext anderer Religionen und evangelischer Kirchen wird hier nicht berücksichtigt. In den evangelischen Kirchen Deutschlands wird etwa ein Drittel der „katholischen“ Verfehlungen vermutet.

<sup>5</sup> Zur Diskussion stehen nicht nur Priester, sondern bisweilen auch andere Männer in seelsorgerlichen oder pädagogischen Funktionen, etwa Ordensleute, die im Rahmen als Präfekten in Internaten arbeiteten.

<sup>6</sup> Helmut Waldmann, *Männerbünde*, in: V. Drehsen, H. Häring, K.-J. Kuschel, H. Siemers (Hgg.), *Wörterbuch des Christentums*, Gütersloh/Zürich 1988, 763f.

ihren Lebensunterhalt aus Schutzgeldern und Steuern.<sup>7</sup> Historisch lässt sich ihre Entstehung schon in indogermanischen Bünden sowie in gnostisch-dualistischen Systemen der Antike verorten. Inzwischen ist, wie schon gesagt, der Klerikalismus in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Gewiss, seine Regeln haben in den untersten Rängen der katholischen Priesterschaft viele Konturen verloren, umso hartnäckiger halten sie sich in den höheren hierarchischen Rängen, also in den Kreisen der Bischöfe und Bischofskonferenzen, der übergeordneten Kardinalsgremien und in der römischen Kurie.

Im Kern, so meine These, kopieren die katholischen Kirchenstrukturen den Grundtypus des Männerbundes. Sie überhöhen ihn mit religiösen Theorien, stützen ihn mit biblischen Texten und nehmen dabei manche Verfälschung in Kauf. Man muss weder christlich sozialisiert noch theologisch beschlagen sein, um diese Zusammenhänge zu entdecken. Fragen wir also: Welche Rolle spielen die zahlreichen theologischen Argumente, mit denen die Kirche ihre klerikalischen Strukturen schützend umgibt? Wie konnte es dazu kommen, dass ausgerechnet diese fragwürdige Lebensform zu einer privilegierten *Sonderform christlicher Existenz* erhoben wurde? Und wie gehen wir damit um?

## II. Wie Männerbund und Klerikalismus zusammenhängen

Anhand von acht Bausteinen möchte ich zeigen, wie Männerbünde und der Klerikalismus zusammengehören und für die aktuelle Kirchenkrise entscheidend sind. Die Merkmale lauten:

(1) Selbstlegitimation, (2) besondere Funktion, (3) sakrale Macht, (4) Intransparenz, (5) Tradition, (6) Selbstdarstellung, (7) Recht und Ordnung, (8) Sexualität.

### II/1 Baustein 1: Sich Legitimationen verschaffen

#### Fundament: Archaische Kampfstruktur

Auf den ersten Blick stellen Männerbünde eine sehr menschliche Gemeinschaftsform dar. Sie bilden ihre eigene Logik aus, fühlen sich dem alltäglichen Lebens- und Weltbewusstsein überlegen und tendieren auf ihren Handlungsgebieten dazu, sich zu verselbständigen. Es können primitive Kriegerhorden oder Räuberbanden sein, mittelalterliche Ritterbünde, neuzeitliche Vereinigungen von Freimaurern, Studenten oder Militärs, die zeitgenössischen Fangemeinden von Fußballclubs. Sie scharen sich um bestimmte Ziele, erfüllen begeistert ihre Aufgaben, fühlen sich oft zu einer besonderen *Sendung* auserwählt.

Dabei bilden sie unverwechselbare Lebensstile und Verhaltensweisen aus. Wie von selbst entsteht eine eigene Art der Kommunikation und Kommandostruktur. Dazu gehören eine straffe Hierarchie und eine mentale Gleichschaltung. Auffällig ist die Kontrolle des sexuellen Verhaltens. In verschiedener Intensität immunisieren sie sich gegen hetero- und homosexuelle Irritationen, da sie auf ihre Lebensweise anarchisch wirken. Gerne stärken sie den Zusammenhalt durch eigene Rituale und eine uniformierte Kleidung. Die so stabilisierte Identität wird in unerschütterlich resistenten Idealen verankert, für die die gesamte Gruppe als geschlossene Einheit steht. Deshalb genießen die klar definierten Verhaltensregeln immer unbedingte Priorität gegenüber abweichenden Tendenzen; der Dissident wird nicht geduldet.

Soweit die umfassende Charakteristik dieser autoritären Lebensform. Sie ist von einer archaischen Kampfmentalität geprägt und funktioniert nur durch die gemeinsame Präsenz und Interaktion ihrer einzelnen Elemente. Erst gemeinsam schaffen diese Bünde einen stabilen, in sich stimmigen, dann aber äußerst resistenten Mechanismus. In der Gegenwart haben sich Bedeutung und Akzeptanz von Männerbünden tiefgreifend verändert, aber nicht aufgelöst. Ihr Bild von Mensch und Welt stehen im Widerspruch zu den Menschenrechten und einer demokratischen Gesellschaft.

#### Überbau: Apostolischer Ursprung

---

<sup>7</sup> Weitere Literatur: Helmut Blazek, *Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht*, Berlin 1999; Ulrike Brunotte, *Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne*, Berlin 2004; Jürgen Reulecke, „Ich möchte einer werden, so wie die ...“ *Männerbünde im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York 2001.

Die Existenz von Männerbünden in der römisch-katholischen Kirche ist offenkundig; nach kirchlichem Selbstverständnis werden sie alle im maßgebenden Elitebund der Bischöfe grundgelegt. Auch er hat eine Sprache entwickelt, der ihm seine eigene Legitimation verschafft. Die katholische Glaubenssprache formuliert es so: Die Kirche ist von Jesus Christus gestiftet und auf dem *Fundament der Apostel* erbaut (vgl. Eph 2,20). Genau besehen ist dies keine historische Information, sondern der metaphorische Ausdruck einer inneren Legitimation: Die Kirche und ihre Grundstruktur verdanken ihre Existenz der Botschaft und dem Lebensgeschick Jesu. Sie weiß sich für immer so auf Christus verpflichtet, wie sie von den Aposteln den Bischöfen als deren Nachfolgern überliefert wurde. Das gilt als eine unverzichtbare Bedingung ihrer Identität. Diese Behauptung muss nicht unbedingt falsch sein, doch der spätere Klerikalismus hat diese Ur-Überzeugung mehrfach *verkürzt*: Sie macht aus der Gründung der Kirche durch Jesus Christus ein historisches Ereignis und definiert die „apostolische Nachfolge“ der Bischöfe als eine rechtlich verbürgte Vollmacht, die durch lückenlose Ketten von Handauflegungen weitergegeben wird. Schließlich blendet sie konsequent die wohlbekanntesten historischen und kulturellen Kontexte aus, die dieses Modell relativieren. Dazu gehört das von Paulus präsentierte Gegenmodell einer charismatischen Kirchenordnung, die gerade kein Amtsmonopol zulässt, sondern aus der funktionalen Interaktion verschiedenster Kompetenzen lebt (1 Kor 12, 13). Insbesondere ist daran zu erinnern, dass in der Spätantike zum Modell der Bischofskirche noch die Wahl- und Kontrollrechte durch die Gemeinden gehörten.

Heute sind sie aus gültigen Kirchenordnungen eliminiert. Stattdessen haben sich streng autoritäre Elemente durchgesetzt und die theologischen Argumente wurden entgegen jeder historischen Einsicht bis hin zum 1. Vatikanum (1870) massiv überhöht. Heute gilt – ganz nach Art von Männerbünden - ein Mythos vom göttlichen Ursprung des bischöflichen und selbst des päpstlichen Amtes; er wird mit dem Begriff „apostolisch“ umschrieben. Zunächst war damit die Treue gegenüber der ursprünglichen biblischen Lehre gemeint, die man durchaus kontrollieren konnte. Heute verleiht dieser Ehrentitel den Bischöfen, den „Nachfolgern der Apostel“, eine unberührbare Würde; er ist von einem Kriterium zu einem Machtanspruch mutiert. Ein archaisch männerbündisches Denken hat die ursprüngliche Idee verfälscht und den Sieg davongetragen.

Gegen diesen totalitären Ansatz setzte das 2. *Vatikanische Konzil* ein kritisches Gegengewicht; in seiner Kirchenkonstitution ging es im 2. Kapitel vom „Gottesvolk“ aus, fiel im folgenden Kapitel aber ungerührt auf die alten Vorstellungen von einer hierarchisch autoritären Kirchenstruktur zurück. An diesem Widerspruch leidet die Kirche bis heute.

## II/2 Baustein 2: Besondere Funktion übernehmen

### Fundament: Elitäre Überordnung

Männerbünde begründen ihre außerordentlichen Verzichtleistungen (Gehorsam, absolute Hingabe an ein Ideal, besondere Anstrengungen) damit, dass sie zu einer außerordentlichen Aufgabe berufen sind. Dazu gehören der Schutz oder die Errettung einer Gemeinschaft oder eines Volkes, die Verwirklichung eines Ideals, die Bewachung eines Heiligtums oder die Wahrung eines wichtigen Gelöbnisses. Diese Berufung geschieht durch eine höhere Macht, die den Männerbund zugleich *unangreifbar* macht und über andere erhebt.

Diese außerordentlichen existentiellen Einschränkungen und Verzichtleistungen gelten für die Legitimität der Sendung als unverzichtbar.

Genau diese höchst undemokratische Zweiteilung der Gesellschaft in Eliten und eine „normale Gesellschaft“ ist in Verruf geraten. Gewiss benötigt eine hoch differenzierte und technisierte Gesellschaft mehr denn je politische, moralische, wissenschaftliche und künstlerische Eliten und faktisch wird es zum Wohl der Gesamtheit immer Machteliten, Bildungseliten und Leistungseliten geben. Aber der Anspruch, zu einer Elite zu gehören, ist funktional, durch Kompetenz und Leistung zu begründen.

### Überbau: Klerus und „Laien“

Man kann es durchaus verstehen: Die junge Kirche breitete sich in kürzester Zeit im ganzen römischen Imperium aus. Sie brauchte starke Strukturen, sonst hätte sich ihre Einheit bald

im Chaos verschiedenster Rituale, Überzeugungen und ethnischer Sitten aufgelöst. Doch schon bald konnte der „Klerus“ eine starke Amtsstruktur etablieren, die die Kernidentität dieser neuen Großgemeinschaft erkennbar und stabil machte. Schon im 2. Jahrhundert ist vom „Klerus“, also einer Klasse von Amtsträgern die Rede, dem die „Laien“ (die zum Volk Gehörigen) gegenüberstehen. Im Laufe der Jahrhunderte führt diese Zweiteilung in der Kirche zwischen einer elitären Gruppe und dem gemeinen Volk zu einem erstrangigen Faktor ihrer Stabilität.<sup>8</sup>

Natürlich sollten wir dieses mittelalterliche Ordnungsmodell nicht zu schnell mit der aktuellen klerikalen Struktur vergleichen. Denn wie wir schon sahen: Bis ins frühe Mittelalter hinein gab es noch starke demokratische Strukturen; außerdem fielen auch den „Laien“ mit ihren säkularen Ämtern immer wieder besondere Aufgaben innerhalb der Kirche zu, gleich ob es Fürsten oder feudale Herren, Wissenschaftler oder die Repräsentanten wissenschaftlicher oder karitativer Institutionen waren. Doch seit dem Hochmittelalter wurde der Klerus im Sinne einer Ständegesellschaft auch von seiner hervorragenden gesellschaftlichen Stellung her definiert. Um 1140 spricht das *Decretum Gratiani* von „zwei Arten von Christen“. Die einen nennt es „Geistliche“ und beschreibt sie als „Könige“, die sich selbst und die anderen regieren. Die anderen sind die „Laien“, denen die Heirat zugestanden ist.

Seit dieser Zeit funktioniert die katholische Kirche mit und auf Grund dieser Bruchlinie. Faktisch wurde der Elitegedanke der feudalen Männergesellschaft übernommen. Mit der Ordination zum Bischof (oder Priester) wurden jetzt besondere Vollmachten übertragen, die den funktionalen Auftrag etwa zur Gemeindeleitung oder zur Leitung einer Ordensgemeinschaft deutlich überragten. Innerkirchlich verblasste die Taufe gegenüber der Ordination und neue Rechtsregelungen bestimmten wie selbstverständlich die Mentalität; man hielt gegenüber den „Laien“ zusammen. In der spätantiken Kirche (genauer: gemäß Kanon 6 des Konzils von Chalkedon, 451) war wenigstens noch klar: Amtsträger konnten nur für eine bestimmte Diözese oder Gemeinde ordiniert werden; ihre Wahl durch die Betroffenen wurde vorausgesetzt. Die 3. Lateransynode (1179) hebt diese Bestimmung faktisch auf. Jetzt wird man nicht mehr zum Leiter eines Bistums oder einer Gemeinde, sondern zum Priester an sich geweiht: „Das Paket ist geschnürt; der Geweihte wartet nur noch darauf, wo ihn sein Bischof als Priester einsetzt.“<sup>9</sup> Tertullian (gest. nach 220) konnte noch erklären, dass bei Abwesenheit von Ordinierten ein Laie die Eucharistie feiern kann. Die 4. Lateransynode (1215) legt hingegen fest, dass nur diese geweihten Priester die Eucharistie gültig feiern können.<sup>10</sup> Diese Haltung hat die Mitglieder des Klerus nahezu unangreifbar gemacht.

## II/3 Baustein 3: Sakrale Macht

### Fundament: Heiligkeit schafft Unterordnung

In der Regel widmen sich Männerbünde einer „heiligen“ Aufgabe, die allen weltlichen Zusammenhängen überlegen ist. Oft unausgesprochen führt sie zur Unantastbarkeit der Männerbündler und entrückt sie, Gralshütern vergleichbar, in unnahbare Höhen. Dies gilt für das spätantik-byzantinische und das mittelalterliche Kaisertum ebenso wie für die König- und Fürstentümer bis zur Wende zum 20. Jahrhundert. Kein Wunder, dass es in den Kirchen, wie wir sehen werden, auch seine Spuren hinterließ.

In der Regel wird die Bedeutung der Sakralität für das gegenwärtige Zusammenleben unterschätzt.<sup>11</sup> Sakrale Hintergründe werden meist verschwiegen; sie äußern sich als Tabus, d.h. als Überzeugungen, über die man nicht sprechen darf. Eklatant wurde dies in der Nacht vom 14. zum 15. April 2019 beim Großbrand von Notre-Dame in Paris, als ganz Paris, die säkularisierte Stadt schlechthin, unter Schock stand. Gefühle brachen durch, die seit Jahrzehnten verbannt waren, gleich ob man diese Kathedrale jetzt beschrieb als das Herz von

<sup>8</sup> Eugen Drewermann, *Kleriker: Psychogramm eines Ideals*, Olten 1990.

<sup>9</sup> E. Schillebeeckx, *Kerkelijk ambt. Voorgangers in de gemeente van Jesus Christus*, Bloemendaal 1980, 63.

<sup>10</sup> Schillebeeckx, 61.

<sup>11</sup> Hans Joas, *Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung* Berlin 2017.

Paris, das Symbol für die große Nation, oder als den Brennpunkt des französischen Christentums. Es scheint, als sei für diesen Augenblick das Gefühl für ein Heiliges ausgebrochen, das nicht mehr in der Kirche, sondern in den abgedunkelten Tiefen der französischen Identität zu Hause sei, während Kirche und Christentum nur noch eine verschlissene, missbrauchte, weithin abgelehnte Identität des Heiligen verwalten.

### Überbau: Sakrale Ämter

Im frühen Christentum herrschte zunächst ein anderer Ton. Paulus beschrieb die kirchlichen Ämter noch recht nüchtern, in säkularen Kategorien, und bezog sie auf bestimmte, durchaus menschliche Kompetenzen. In der frühen Kirche bildeten sich kollektive, bald auch individuelle Ämter der *Gemeindeleitung* heraus, gleich ob sie nach jüdischem Modell als Älteste (Presbyter) oder nach hellenistischem Modell als Aufseher (Episkopen/Bischöfe) agierten. Diese Gemeindeleitung koordinierte und integrierte alle innerkirchlichen Aufgaben. Natürlich gehörte dazu auch die Leitung liturgischer Feiern, insbesondere der Eucharistie.

Ein Umschwung trat wohl gegen Ende des 4. Jahrhunderts ein, als die kirchlichen Leitungsämter stärker auf den Vorsitz in der Eucharistie bezogen wurden.<sup>18</sup> Bischofs- und Priesteramt wurden sakralisiert; jetzt ist die Rede vom priesterlichen Amt sowie einer damit verbundenen sakralen Würde. In der Kirche des Westens ändert sich spätestens seit dem 11. Jahrhundert auch das Verständnis der Eucharistie. Jetzt geht es nicht mehr um den „mystischen“, sondern um den „realen“ Leib Christi, in den der Priester das Brot und den Wein auf eine geradezu physische Weise verwandelt (die Theologie spricht von „Transsubstantiation“). Damit kommt dem Bischof und dem Priester eine geradezu übernatürliche Vollmacht zu, die ihn himmelweit vom Laien unterscheidet. Jetzt steht nicht mehr der Eucharistie vor, wer in das Amt der Gemeindeleitung gewählt ist. Vielmehr kann der Bischof nur eine Person zum Gemeindeleiter ernennen, die zuvor schon zum Priester geweiht ist. Diese Umkehrung der ursprünglichen Verhältnisse ist gängige Praxis bis heute. Zum Schaden der späteren Entwicklung weist das Konzil von Trient Luthers biblisch begründete Kritik auch an diesem klerikalen Missstand zurück.

Zu nennen ist ferner ein Hintergrundfaktor, der diese Entwicklung nachhaltig unterstützt. Seitdem die Bischöfe an der sakralen Macht des byzantinischen Kaisers teilhaben (bis heute tragen sie den imperialen Purpur des kaiserlichen Hofes), treiben sie ein Bild vom Heiligen voran, das stark an politische Hoheit und Macht gebunden und schließlich davon bestimmt wird. Die Dynamik dieser Verfälschung wirkt bis heute in einem triumphalistischen Kirchenbild nach. Im Grunde macht sie es unmöglich, dass sich das Gottesvolk als Einheit verwirklichen kann.

Auch hier haben der Wojtyła- und der Ratzinger-Papst die erneuernden Impulse des 2. Vatikanischen Konzils enorm geschwächt. Die auf dem Konzil entdeckte Polarität von Wort und Sakrament wurde zurückgedrängt und das Kirchenbild wurde wieder auf den *sakramentalen und eucharistischen Charakter der Kirche* fixiert. Wie sehr diese geheiligte Macht das respektvolle Verhältnis von Klerikern zu „Laien“ untergräbt, wird noch zu besprechen sein.

## II/4 Baustein 4: Geschlossen und intransparent kommunizieren

### Fundament: Esoterisches Herrschaftswissen

Die Sonderbefugnisse und das Sonderwissen eines Männerbundes führen zu einem internen Austausch von Wissen, Erfahrungen und Handlungsmodellen, der abgeschirmt, intern gesteuert und auf die Gruppe begrenzt ist. Männerbünde räumen ihrem *Insiderwissen*, ihren eigenen Überzeugungen und Denkstrukturen unbedingte Priorität ein. Oft stärken sie ihre Identität durch geheime Rituale der Initiation.

Dieser ständige Einschluss in eigene Zirkel führt zu geschlossenen, wenn nicht gar verschlossenen Gesprächskulturen. Eine interne Selbstbestätigung und eine zirkelhafte Selbstverteidigung bekommen die Oberhand. Die Bereitschaft zur Rechenschaft nach außen

---

<sup>18</sup> E. Schillebeeckx, *Kerkelijk ambt. Voorgangers in de gemeente van Jezus Christus*, Bloemendaal 1980, ders. *Pleidooi voor mensen in de kerk. Christelijke identiteit en ambten in de kerk*, Baarn 1985.

zur Korrektur nach innen wird massiv reduziert. So entstehen *Resonanzräume* der Selbstbestätigung.

Geheim- oder Sonderwissen gibt es heute mehr denn je, nur wird es heute nicht mehr von seinen Wissensträgern definiert. Die Wissenschaften gehen schon immer mit der Erfahrung um, dass sie mehr wissen als ihre Umwelt. Das hängt mit dem ständigen Wissenserwerb und einem allgemeinen Bildungsgefälle zusammen. Aber niemand ist mehr fähig, den gesamten Wissensstand einer Kultur, gar der gesamten Welt zu übersehen. *Geheimwissen* kann da geboten und sinnvoll sein, wo die Privatsphäre von Personen zu schützen ist. Doch ist heute eine auf Transparenz bedachte dynamische Gesellschaft dazu verpflichtet, einen verantwortbaren Ausgleich zwischen Geheimnisschutz und Geheimniskontrolle zu finden.

Angesichts der Digitalisierung der Gesellschaft hat ein ausgewogenes Verhältnis von vertraulichem und öffentlich zugänglichem Wissen eine hohe Bedeutung erreicht. Einerseits ist die private Sphäre von Menschen streng zu schützen. Das gilt für biografische Angaben, persönliche Beziehungen, Angaben zu Verhalten und Gesundheit von Menschen. Schließlich haben sich die Ausmaße von unkontrolliertem Herrschaftswissen stark *erweitert*, qualitativ verlagert und eine hohe politische Brisanz erreicht. Andererseits stehen zivile Gesellschaft, Politik und Wissenschaften unter einer enormen Pflicht zu Transparenz. In Wissenschaft, gesellschaftlichem und politischem Handeln hat sie eine neue Dringlichkeit erreicht. Denn was die Wissenschaften denken und planen, welche Machträume sie besetzen und wie sie mit äußeren Bedrohungen umgehen, das alles muss zum öffentlichen Wissen werden, weil es alle Menschen betrifft.

#### Überbau: Kultur kirchlicher Geheimhaltung

Geheimhaltung spielt in klerikalen Kreisen eine enorme Rolle. Die Hierarchie versteht sich kraft ihrer Amtsgnade als eine Gruppe, die in besonderer Weise *vom Hl. Geist erleuchtet* ist. Ihre Überzeugung lautet: Letztlich können nur wir die christliche Lehre, die Lebensregeln der Kirche und die Kritik an unseren Entscheidungen gültig beurteilen. Zwar werden wir unsere Meinung zu diesen Kernbereichen unablässig propagieren, erklären und Loyalität einfordern, doch wir sind zu keiner Rechenschaft verpflichtet. Als die deutschen Bischöfe von 2011-2015 mit dem Kirchenvolk einen umfassenden (übrigens erfolglosen) „Gesprächsprozess“ organisierten, wurde der anspruchsvollere Begriff des Dialoges sorgfältig vermieden; man stand mit denen da unten nicht auf einer Stufe.

Das Problem besteht also in der kontinuierlichen *Kommunikation* zwischen „oben“ und „unten“ und kommunikative Blockaden dienen den Interessen der elitären, sich apostolisch nennenden Klasse. Denn alles exklusive Wissen und alle exklusiven Beschlussfassungen, alle Kenntnis privater Tatbestände und Problemlagen bedeutet hierarchisches Herrschafts- und Kontrollwissen. Faktisch führen die geschlossenen Resonanzräume, in die sich die Hierarchie ständig zurückzieht, zu einer hohen Intransparenz. Die *Teilnahme* an den Diskussionen und Vorbereitungen von Beschlüssen, an der Ernennung von Bischöfen und anderen wichtigen Ämtern, also eine inhaltlich nachvollziehbare Partizipation ist praktisch *unmöglich*.

#### Exkurs: Vertuschung der Missbrauchsfälle

Einen hohen Stellenwert hat das Ausmaß der Vorgänge, die unter die vielfältigen *Siegel der Verschwiegenheit* gestellt sind. Gemeint sind Eide, die das Kirchenrecht mit unterschiedlichen Strafen, bis hin zur Strafe der Exkommunikation versieht. In der Regel werden angehende Kleriker zu Spezialisten des Schweigens und Verschweigens erzogen. Wie schwer sich die Hierarchen mit einem offenen Umgang tun, zeigt das hartnäckige Schweigen der Bischöfe und Roms in Sachen Missbrauch. Hunderte, wenn nicht gar Tausende von straffälligen Priestern wurden seit den 1950er Jahren in neue Gemeinden versetzt, ohne die Öffentlichkeit über die Vorgänge zu informieren. Ab 2010 ließ Joseph Ratzinger alle Missbräuche der Weltkirche unter höchstem Siegel der Verschwiegenheit nach Rom melden, ohne selbst aktiv zu werden. Hätte ein Bischof offen geredet, wäre er automatisch exkommuniziert gewesen. So entstanden *Mauern des Schweigens*, der Missachtung und der Furcht vor dem offenen Wort. Mit christlicher Menschenfreundlichkeit hat das wenig, mit menschenfeindlichem Klerikalismus sehr viel zu tun.

Zur Tabuisierung dieser verabscheuungswürdigen und strafrelevanten Vorgänge kommen weitere Tabus hinzu: innerkirchliche Finanzverhältnisse, die Ernennung von Pfarrern, die Vorbereitung von Bischofsernennungen, die Ablehnung der Berufung auf theologische Lehrstühle, die gesamte Personalpolitik einer Diözese. Doch am verletzlichsten bleibt die Hierarchie wegen der Sexualfeindlichkeit des Klerikalismus, zumal diese am engsten mit ihrer spezifischen Machtausübung verkoppelt ist. Deshalb schwächt in den vergangenen Jahrzehnten seinen Einfluss nichts so sehr wie der dramatische Rückgang von Beichten, über die der Klerus seine Macht über Seele *und* Leib geltend machen konnte.

## II/5 Baustein 5: Traditionen schaffen

### Fundament: Identitätsstiftende Erzählung

Alle großen geistigen Bewegungen der Welt, die Weltreligionen eingeschlossen, leben aus Erinnerungen und Gründungserzählungen, in denen die Identität von Menschen beschlossen liegt. Hier sei dahingestellt, ob sich diese Erinnerungen nachweislich auf chronologisch Vergangenes richten oder „nur“ auf elementare Grunderfahrungen, die in vergangene Ereignisse, Geschichten, Mythen oder Symbole projiziert werden, in denen sich fundamentale Grundorientierungen verdichten.

Auch die Gründungserzählungen von Männerbünden greifen immer zurück auf vergangene Ereignisse, die ihren besonderen Auftrag begründen. Damit legitimieren diese Bünde ihr eigenes Verhalten. Oft mögen diese Erinnerungen in bestimmten Symbolen geronnen sein; man denke an Winkelmaß und Zirkel der Freimaurer, die eine ausufernde Deutung erfahren.<sup>13</sup> Sie spiegeln das Denken von Höhlenbewohnern, von chinesischer und ägyptischer Weisheit, lenken das Gedächtnis auf große Baumeister und Bauzeugnisse von Mittelalter, Renaissance und Barock, gelten - gemäß der Interpretation von Freimaurern - als „Werkzeuge des freien Menschen“, der seine Lebensräume vermessen kann. Sie erinnern an Himmel (Zirkel) und Erde (Winkelmaß). Es sind die Zeichen für lebensnotwendige Erinnerungen, die das kirchlich verketzerte Wissen als „esoterisches“ Wissen (= „Geheimwissen“) tradieren bis in eine Gegenwart hinein, die arm an Weisheit und Tugend geworden ist.

Gleich aus welchen Gründen und in welchen Kontexten solche Erinnerungen entstanden sind, in ihnen werden wichtige *Gewohnheiten*, Normen, Haltungen als orientierende Traditionen erzählt. Selbst der arische, geschichts- und ruchlose Rassismus wurde in germanische Urzeiten verlegt und zynisch mit der altehrwürdigen Swastika tabuisiert. Immer gilt ein unreligiöses Gesetz: Was heute gilt, muss schon gewesen sein. Aus diesem Grund spielen Tradition und Traditionen bis heute auch in den Religionen eine so wichtige und normschöpfende Rolle. Neuerdings wurde ihre enorme weltpolitische Bedeutung wieder in Diskussion gebracht.<sup>14</sup>

Durch historisch aufklärende und ideologiekritische Rückblicke sind viele *identitätsstiftende Traditionen* in die Krise geraten. Auch Traditionen sind kein unantastbares Vermächtnis; auch sie werden „gemacht“. Dennoch sind sie für die Identitätsbildung von Kulturen und innerhalb ihrer unverzichtbar. Die Männerbünde haben sich diese Funktion zunutze gemacht.

### Überbau: Schrift und Tradition

Angesichts der Reformation und unter dem Druck historischer Erkenntnisse ist der „apostolische“ Glaube, wie die katholische Kirche ihn versteht, in Kritik geraten. Die klerikale Handschrift des *zentralisierten Kirchensystems* mit einem kontrollierenden, gegebenenfalls unfehlbaren Lehramt führt zur Frage: Darf eine christliche Kirche die biblischen Grundaussagen des christlichen Glaubens nach eigener Einsicht ändern, ergänzen oder ignorieren? Darf sie also Traditionen eine bleibende Gültigkeit zusprechen, die von der Schrift her nicht gerechtfertigt sind?

<sup>13</sup> [https://freimaurer-wiki.de/index.php/Traktat:\\_Win-kelmass\\_und\\_Zirkel](https://freimaurer-wiki.de/index.php/Traktat:_Win-kelmass_und_Zirkel)

<sup>14</sup> Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München 1996.

Sehen wir einmal von einer allgemeinen (und gewiss unbiblischen) Berufung auf den Heiligen Geist ab, erschöpft sich die offizielle Antwort der Hierarchie in der Weigerung, sich bedingungslos auf kritische Argumentationen einzulassen. Faktisch hütet die klerikale Elite ihre Lehrvollmacht als ihren wertvollsten Augapfel, denn das Zugeständnis von Lehrkorrekturen würde zu einer tiefen klerikalen Erschütterung führen. Aus Gründen der *Selbsterhaltung* besteht sie auf ihrer uneingeschränkten Lehrkompetenz. Dafür gibt es zahllose Beispiele. Gemäß offiziell gültiger Doktrin

- ist das strenge Verbot der künstlichen Geburtenregelung gültig, weil es in der Vergangenheit galt (vgl. *Humanae Vitae* 1968),
- beharrt Rom auf dem Ordinationsverbot von Frauen, weil frühere Jahrhunderte darauf beharrten (vgl. *Ordination Sacerdotalis* 1994),
- werden nichtkatholische Ehepartner/innen von der Kommunion ausgeschlossen, weil dies früher der Fall war (vgl. verbreitete Argumentation auf den *Bischofssynoden 2014/15*),
- beharrt man auf der schriftfremden *Transsubstantiationslehre*, weil sie 1215 auf einer Lateransynode definiert und 1551 auf dem Konzil von Trient unfehlbar[?] bestätigt wurde,
- besteht man rigoros auf der *Unauflöslichkeit der Ehe*, weil sie 1563 in Trient vermeintlich definiert wurde,
- wird *homosexuelles* Handeln als sündig eingestuft, weil die klerikale Lehrelite dies in früheren Jahrhunderten so getan hat.

So ist die offiziell gültige katholische Dogmenhermeneutik faktisch zu einer Maschinerie klerikaler *Selbstbestätigung* verkommen. Nie wird die Frage gestellt, unter welchen Voraussetzungen solche Definitionen zustande kamen. Der Glaubenssinn des Volkes bleibt ausgeblendet, stattdessen höchstens als religiöses Unwissen oder kirchliche Unbotmäßigkeit diskriminiert.